

VORDENKER

Romano Guardini

GLAUBEN

Geschenk der Gnade

KRIEG

Tröstende Worte

OFFENE TÜREN

JEDLESEE



LIEBE LESERINNEN UND LESER UNSERES PFARRBLATTES!



Dr. Petar Ivandic
Pfarrer der Pfarre Jedlesee

Wir leben in einer sehr bewegten Zeit. Seit zwei Jahren hält das Coronavirus mit all seinen Auswirkungen unsere Welt und Gesellschaft in Atem. Auch wenn dadurch der Klimawandel etwas aus den Schlagzeilen geraten ist, so spüren auch wir immer mehr seine Folgen. Und als ob das noch nicht reichen würde, ist nun auch noch Krieg in Europa. Russland hat die Ukraine angegriffen und niemand weiß, ob und wie weit dieser Konflikt noch eskaliert. Tagtäglich hören wir bedrückende Nachrichten und sehen schreckliche Bilder. Wir haben Angst und fragen uns, was in einem Menschen vorgeht, der einen Krieg beginnt. Doch da sind auch noch andere Fragen, die zwangsläufig hochkommen: Wo bleibt Gott? Warum macht er nichts? Warum lässt der das alles zu? Hat er die Menschen vergessen? Und was ist mit seinem Versprechen, da zu sein und für uns zu sorgen?

Als die Zeit erfüllt war, damals vor 2.000 Jahren, kam Gott in unsere Welt, um den Menschen Erlösung und Frieden zu bringen. Viele haben ihn nicht erkannt, viele haben ihn nicht angenommen. Sein Weg nach Jerusalem war alles andere als einfach und rosig. Trotzdem ist er diesen Weg gegangen, weil er ein klares Ziel hatte: die Rettung der Menschen. Rettung auch für die, die es – unserer Meinung nach – gar nicht verdient haben, gerettet zu werden. Auch sie bekommen jeden Tag neu die Chance, sich Gott zuzuwenden.

Wir können Gott sicher nicht vorwerfen, dass er uns nicht versteht oder dass er nicht weiß, was es heißt zu leiden oder gar, dass ihn unser Leiden nicht berührt. Denn er hat alle Schmerzen auf sich genommen, sie durchlitten und ist letztlich für uns am Kreuz gestorben. Und angesichts dessen, was Menschen einander antun, ist er heute bestimmt nicht weniger traurig als damals im Garten Getsemani.

Nein, Gott hat uns Menschen sicher nicht vergessen. Vielmehr sind wir es, die seine Gebote der Liebe und der Gewaltlosigkeit vergessen haben. Die seine Botschaft nicht mehr hören, die eine einzige Botschaft des Friedens ist. Er hat durch seinen Kreuzestod das Leid und den Tod ein für alle Mal besiegt und uns das Leben ermöglicht. Würden wir

uns auf diese österliche Botschaft wieder mehr besinnen, dann könnte das österliche Leben, auf das wir uns vorbereiten und dem wir entgegen gehen, schon hier in diesem Leben sichtbar werden.

Schwestern und Brüder! Wir werden auch weiterhin jeden Tag eine neue Chance bekommen, unser Leben zu verändern, zu verbessern. Nutzen wir diese Chance. Wir können nichts am Kriegsgeschehen in der Ukraine verändern, aber wir können etwas oder vieles in unserer unmittelbaren Umgebung, in unserem alltäglichen Leben verändern und so die Welt um uns herum menschlicher, freundlicher und heller machen. Wie unendlich ist also Gottes Liebe, wenn er uns diese Möglichkeit jeden Tag neu schenkt!

Und wenn irgendwann unser persönlicher Karfreitag über uns hereinbricht, wenn es um uns selbst dunkel und schmerzlich wird, dann wird es diese Liebe sein, die uns Hoffnung gibt und nicht verzweifeln lässt. Denn auch für uns kommt der Ostermorgen.

Ich wünsche Ihnen eine gesegnete Osterzeit!

„TÄTER WERDEN NIE DEN HIMMEL ZWINGEN!“

EIN GEDICHT VON REINHOLD SCHNEIDER UND EINE GLOSSE VON REMBERT J. SCHLEICHER

Ich kann seit dem 24. Februar 2022, als der barbarische und in keiner Weise provozierte Angriff Russlands auf die Ukraine begonnen hat, keine Ruhe finden. Die Menschen dort sind unschuldig und müssen Unsägliches erleiden und durchmachen. Niemand bei uns konnte sich vorstellen, dass so etwas passieren würde. Und niemand kann sich vorstellen, was hier noch alles passieren wird. Wir sind ratlos. Was können wir tun? Das Gefühl der totalen Ohnmacht lähmt uns. Nichts zu sagen würde uns mitschuldig machen. Aber was sollen wir sagen? Wir haben keine Worte dafür. Was immer ich schreibe, kommt mir so schal und unzulänglich vor. Dennoch muss ich versuchen etwas zu sagen.

Niemals habe ich es stärker gespürt als in den letzten Wochen: Wir müssen beten – für alle Menschen in der Ukraine, dass ihnen ihr Staat erhalten bleibt; für die Menschen in Russland,

dass sie herausfinden aus der oktroyierten Verblendung und erkennen, welches unfassbare und unverantwortbare Unrecht hier geschieht; für die Machthaber im russischen Staat und in der russisch-orthodoxen Kirche, dass sie umkehren zu Gott, vor dem ihr Denken und Handeln – davon bin ich überzeugt – eine Todsünde ist; für uns, dass wir Wege finden, dem Krieg entgegenzuwirken, und dass wir im Hören auf Jesus helfen, wo wir es können. Wir können nur beten. Und weinen – unsere Tränen sind unsere Gebete. Es fehlen die Worte. Reinhold Schneider (1903-1958) hat 1936 vor den Olympischen Spielen in Nazideutschland geradezu prophetische Worte für eine solche Situation gefunden. Sein Gedicht „Allein den Betern kann es noch gelingen“ gilt auch für heute:

*Allein den Betern kann es noch gelingen,
Das Schwert ob unsren Häuptern aufzuhalten
Und diese Welt den richtenden Gewalten
Durch ein geheiligt Leben abzuringen.*

*Denn Täter werden nie den Himmel zwingen:
Was sie vereinen, wird sich wieder spalten,
Was sie erneuern, über Nacht veralten,
Und was sie stiften, Not und Elend bringen.*

*Jetzt ist die Zeit, da sich das Heil verbirgt,
Und Menschenhochmut auf dem Markte feiert,
Indes im Dom die Beter sich verhüllen,*

*Bis Gott aus unsern Opfern Segen wirkt
Und in den Tiefen, die kein Aug entschleiert,
Die trocknen Brunnen sich mit Leben füllen.*

Ich will dieses vor 85 Jahren geschriebene Sonett eines damals 33-jährigen Katholiken hier nicht analysieren oder interpretieren. Ich schlage nur vor, es wieder und wieder zu lesen und gedanklich zu durchleben. Ja, vielleicht, hoffentlich, endlich

werden wieder in den tiefsten Tiefen der Menschen Quellen entspringen. Daraus könnten wir dann Mut schöpfen und uns dem Leben zuwenden. Dann werde ich vielleicht, hoffentlich, endlich wissen, was ich tun kann und sagen soll.

LEBENSLANG AUF DER SUCHE

GEDANKEN ZUM GESCHENK DES GLAUBENS

KARL TRISCHLER

In mehr als 40 Ländern fragt die Europäische Wertestudie regelmäßig ab, wie es um die Religiosität der Menschen steht. Im Jahr 2018 antworteten nur 16 % der befragten Österreicherinnen und Österreicher, dass Religion für sie ein zentrales Lebensfeld darstelle (1990 waren es noch 24 %). Trotzdem meinten 63 % der Befragten, dass sie sich als religiöse Menschen einschätzten. Etwa 70 % stimmten bei allen vier bisherigen österreichischen Befragungen der Aussage zu, dass es so etwas wie eine höhere Macht gäbe. 34 % beteten mindestens einmal pro Woche, 30 % besuchten mindestens einmal im Monat einen Gottesdienst.

Was glauben?

Die Werbewirtschaft spielt mit dem Begriff „Glauben“: die Parolen „Glaube an Dich“, „Glaube an die Zukunft“ lachen uns von Plakatwänden entgegen. Manche Zeitgenossinnen und Zeitgenossen fühlen sich besonders der Natur verbunden: die alten Religionen besonders im Süden des Planeten aber auch Sibiriens sehen in der Schöpfung viel Kraft, das tut auch Papst Franziskus angesichts der großen ökologischen Probleme unserer Erde. Für andere sind Leistung und Erfolg das Allerwichtigste. Bei wieder Anderen nimmt das Leugnen von Religion und Gott religionsähnliche Züge an.

Vielfalt an Religionen

Im Jänner durfte ich bei zwei religiösen Gemeinschaften mitfeiern, die als „evangelikal“ bezeichnet werden können: für sie ist die wörtliche Auslegung der Bibel das Zentrum des Glaubens. Bei der ersten verabschiedete ein junger Pastor mit einer Trauergemeinde seinen Großvater, der mir zu einem väterlichen Freund geworden war. Die Feier stand in der Tradition der pietistisch-frommen europäischen Tradition. Eini-

ge Tage später lud mich meine Schwiegertochter nach Erdberg zu einem sehr lebendigen Gottesdienst einer bunten jungen Gemeinde mit Teilnehmerinnen und Teilnehmern aus aller Welt. Moderne Musik spielte eine zentrale Rolle, der Heilige Geist wurde immer wieder angerufen, Interessierte konnten seelsorgerische Vier-Augen-Gespräche führen. Die Stimmung erinnerte mich an eine Diskothek. Diese Gemeinde ist Teil eines weltweiten Netzwerkes, welches in den USA und in Brasilien sehr aktiv ist.

In beiden Gemeinden war für mich manches ungewohnt, vielleicht sogar befremdlich: in Summe dominierte aber mein Eindruck, dass hier Menschen versuchten, Orientierung und eine Mitte zu finden, Gemeinschaft zu erleben.

Ich erinnerte mich an die Ermutigung von Papst Franziskus in seiner Enzyklika „Tutti Fratelli“ zum interreligiösen Dialog als Voraussetzung für den Weltfrieden; erinnerte mich an die „Stiftung Weltethos“, die das Gemeinsame aller Religionen und philosophischer Richtungen zu einem Regelwerk zusammenfasst; ich erinnerte mich an das „Weltparlament der Religionen“, einem Zusammentreffen von Vertretern vieler Religionsgemeinschaften, welches seit mehr als 100 Jahren besteht.

Besonders fasziniert hat mich Anfang dieses Jahres die Bemerkung des Sekretärs der Buddhistischen Glaubensgemeinschaft Österreichs, Martin Schaurhofer: „Friede entsteht, wenn wir im Alltag jenen mehr zuhören, die wir ablehnen...wenn wir unseren abgelehnten Schattenpersonen einen Ehrenplatz geben und ihren persönlichen Bedürfnissen und Botschaften.“

Wir tun gut daran, das Gemeinsame über das Trennende zu stellen, um die Herausforderungen von Gegenwart

und Zukunft besser meistern zu können. Friede entsteht nicht nur durch das Schweigen von Kanonen und Maschinengewehren, sondern auch durch Zuhören und Zeichen und Worte des Wohlwollens, ohne die eigene Meinung aufgeben zu müssen.

Ihr, Dein, mein Glaube

Manche Österreicherinnen und Österreicher sind von den christlichen Religionen enttäuscht und finden im Buddhismus einen Weg zur Erleuchtung. Afrikanerinnen und Afrikaner wiederum sehen im Christentum mit seiner Wertschätzung für jede, für jeden, selbst für die „Geringsten“ ihre große Hoffnung.

Der Präsident der Katholischen Aktion Österreichs, Ferdinand Kaineder, fordert in einem durchaus kirchenkritischen Buch zum „Auftreten, nicht austreten“ auf. Der greise Benediktinermönch David Steindl-Rast meinte einmal auf die Frage, warum er nicht schon längst aus der katholischen Kirche ausgetreten sei, verschmitzt lächelnd: „Wenn ich überall austrete, wo mir nicht alles gefällt, wäre ich sehr einsam“ und fügte hinzu „Drinne kann ich mehr verändern als von draußen“.

Jede, jeder von uns hat ihren, hat seinen Zugang zum Glauben oder Nicht-Glauben. Erlebnisse und Vorbilder aus der Kindheit und späteren Lebensphasen beeinflussen uns. Manche von uns irritieren Missstände innerhalb der Kirche, andere wieder ermutigen Menschen, die aus einem starken Glauben heraus Bemerkenswertes für die Gesellschaft leisteten wie Mutter Teresa, oder die durch ihren Glauben auch angesichts des Todes zuversichtlich blieben wie Dietrich Bonhoeffer. Glaube ist ein Geschenk, eine Gnade, aber auch Ergebnis einer lebenslangen Suche.

ROMANO GUARDINI – DER VORDENKER

Die Frage, wer denn Romano Guardini war, ist weniger aktuell als die Frage, was er uns heute zu sagen hat. Das ist nämlich sehr viel. Mit seinem breit angelegten und in die Tiefe gehenden christlichen Denken hat er ganze Generationen inspiriert und unzähligen Menschen einen Glaubenshorizont eröffnet. Einer seiner wichtigsten Schüler aus heutiger Sicht ist der argentinische Jesuit Jorge Mario Bergoglio, der 2013 gewählte Papst Franziskus. Dieser hat in der Schöpfungs-Enzyklika „Laudato si“ den deutsch-italienischen Theologen und Philosophen Guardini fast so oft zitiert wie seine Vorgängerpäpste. Aber auch dort, wo er ihn nicht wörtlich zitiert, spürt man, wie sehr der heutige Papst vom intensiven Studium der Schriften Guardinis profitiert hat, als er an der Jesuitenhochschule in Frankfurt am Main an seiner (übrigens nicht abgeschlossenen) Dissertation über Guardinis Gegensatz-Lehre arbeitete.

Papst Franziskus kennt jede/r, Romano Guardini (geboren 1885 in Verona, gestorben 1969 in München) heute fast niemand mehr. Die biographischen Parallelen zwischen den beiden katholischen Priestern sind bemerkenswert. Beide haben italienische Eltern und sind als Migrantenkinder zweisprachig (Italienisch/Deutsch bzw. Italienisch/Spanisch) aufgewachsen. Beide haben von Jugend an gesundheitliche Probleme. Beide haben sich mit Chemie befasst, wobei sich Guardini nach zwei Semestern des Chemie-Studiums an der Universität Tübingen zunächst der Nationalökonomie und erst dann der Theologie zuwandte, während Jorge Mario Bergoglio ein Diplom als Chemietechniker erwarb und dann bei den Jesuiten eintrat. Beide haben einen Zugang zum naturwissenschaftlichen Denken und Interesse an einer breit aufgestellten, interdisziplinären und welt-offenen Theologie.

Reform aus dem Ursprung

Es ist eigentlich unmöglich, den Lebenslauf Romano Guardinis in wenigen Zeilen gültig zusammenzufassen. Willkürliche Stichworte in loser Reihenfolge können hier Abhilfe schaffen, wobei sich hinter jedem Stichwort eine weite Welt auftut, in die man durch die Lektüre seiner Werke vordringen kann. Romano Guardini war Italiener von Geburt und Deutscher (genauer: hessischer Staatsbürger) durch Wahl. Er war katholischer Priester der Erzdiözese Mainz, Übersetzer,

Theologe, Kulturphilosoph, Bodenbereiter einer breit angelegten Ökumene, Jugendseelsorger, Liturgiker, Wegbereiter der Liturgiereform des Zweiten Vatikanischen Konzils, Universitätsprofessor, Gesprächspartner vieler Menschen, Menschenkenner, Freund, Erwachsenenbildner, Schriftsteller, spiritueller Künstler(innen)begleiter, nachdenklicher Vordenker, Prediger, Beter und Vieles mehr. Der große Theologe Hans Urs von Balthasar hat für das Leben und Wirken Romano Guardinis eine Kurzformel gefunden: „Reform aus dem Ursprung“. (Um zu erklären, was damit gemeint ist, hat er dann allerdings über 100 Buchseiten gebraucht.)

Romano Guardini hat eine Unzahl großer und kleiner Bücher verfasst, geschrieben mit Herz und Verstand (welcher nach seiner Überzeugung „mitgetauft“ ist). Diese Schriften sind allesamt lesenswert und werden immer wieder neu aufgelegt. Eine kleine Auswahl in chronologischer Folge sei hier genannt: Vom Geist der Liturgie (1918), Von heiligen Zeichen (1922), Vom Sinn der Kirche (1922), Der Gegensatz. Versuche zu einer Philosophie des Lebendig-Konkreten (1925), Christliches Bewusstsein, Versuche über Pascal (1935), Der Herr. Betrachtungen über die Person und das Leben Jesu Christi (1937), Zu Rainer Maria Rilkes Deutung des Daseins (1941), Der Tod des Sokrates (1943), Vorschule des Betens (1943), Das Ende der Neuzeit (1950), Der unvollständige Mensch und die Macht (1955), Liturgie und liturgische Bildung (1966).

„Auch Denker können selig sein.“

2017 hat der Münchner Kardinal Reinhard Marx das kirchliche Verfahren zur Seligsprechung des beinahe Vergessenen eingeleitet. Warum auch nicht soll Romano Guardini selig, ja sogar heilig sein? Für

Ugo Perone, Philosoph, Kulturpolitiker in Turin und Guardini-Lehrstuhl-Inhaber in Berlin von 2012 bis 2021, ist eine Seligsprechung des Kulturphilosophen und Theologen zu begrüßen, denn sie zeige, „dass selig zu sein sich nicht nur in Extremsituationen zeigt, sondern auch im Alltag. Die Idee, dass sich in einem ernstgenommenen Leben Seligkeit zeigen kann, ergibt Sinn. Auch Denker können selig sein.“ Es gibt ein offizielles Gebet, mit dem man sich in das Seligsprechungsverfahren sozusagen einklinken kann:



Romano Guardini

Herr Jesus Christus,
 Du hast Deinen Diener Romano Guardini
 zu einem leuchtenden Lehrer und Erzieher der jungen Gene-
 ration
 berufen und sie dadurch für die Kirche gewonnen.
 Du hast ihn mit klarem Denken und treffender Sprache begabt,
 um Deine Wahrheit Vielen zu verdeutlichen.
 Du hast seinen geraden Weg in schwierigsten Zeiten gestützt,
 so dass er zum Vorbild für Unzählige wurde,
 auch für den christlichen Widerstand im totalitären Staat.
 Du hast ihn im Kampf mit der Schwermut und mancherlei
 Leiden gestärkt.
 Du hast ihn mit der Gabe der Freundestreue ausgezeichnet.
 Du hast sein Wirken als Priester und Prediger,
 auch für viele Außenstehende, mit spürbarem Segen verbun-
 den.
 Wir bitten Dich: Schenke ihn uns zur Verehrung,
 damit die Menschen von heute die Heiligkeit Deiner Kirche er-
 kennen,
 damit sich auch die junge Generation für Dich entflammt,
 damit Menschen in seelischen und leiblichen Leiden
 durch sein Beispiel aufgerichtet werden,
 damit die Heiligkeit Gottes neu wahrgenommen wird.
 Ehre sei dem Vater, dem Sohn und dem Heiligen Geist,
 jetzt und immer und in Ewigkeit. Amen

Denken in und mit Gegensätzen

Kommen wir nach einem sehr unvollständigen Blick auf das Leben und Denken Romano Guardinis zurück auf seinen post-humem Schüler Jorge Mario Bergoglio. Auch wenn Papst Franziskus im Zusammenhang mit dem Projekt der Synode 2023 seinen philosophischen Meister nicht explizit zitiert, kann man unschwer erkennen, dass es sich hier um eine Anwendung von Guardinis Gegensatz-Lehre handelt, die dieser sehr früh entwickelt, doch nie gänzlich ausgeführt hat. Guardini ist es nicht um ein geschlossenes System gegangen sondern um eine offene Methodik, die es erlaubt, polare Gegensätze (nicht Widersprüche!) zu sehen und in einem permanenten Prozess in eine lebendig-konkrete Spannungseinheit zu bringen. Es geht, frei formuliert, um die Einheit in der Vielheit. Wichtig ist dabei, dass die Gegensätze nicht gleichwertig nebeneinander, sondern in einer inneren Beziehung zueinander stehen. Mit diesem Ansatz ist der längst verstorbene Guardini so etwas wie ein „Mastermind“ der Synode, gibt eine Methodik der Synodalität vor.

Was Papst Franziskus mit der Synode erreichen will, hat er in einer sehr klaren Ansprache am Beginn des Synodenprojekts im Oktober 2021 gesagt: „Die Schlüsselworte der Synode sind drei: Gemeinschaft, Partizipation und Mission.“ Es geht nicht um stilistische Übungen, sondern um den Glauben aller Getauften. Der Papst sieht für die Synode drei Risiken, die vermieden werden sollen: Formalismus – alles wird rein formal abgehandelt, Intellektualismus – alles wird zerredet, und Immobilität – das war doch immer schon so und soll auch so bleiben. „Wer sich in diesem Horizont bewegt, gerät, auch ohne es zu bemerken, in den Irrtum, die Zeit nicht ernst zu nehmen, in der wir leben.“ Der Papst sieht aber auch mindestens drei Chancen: „Die erste besteht darin, uns nicht nur gelegentlich,

sondern strukturell auf den Weg hin zu einer synodalen Kirche zu machen: ein offener Ort, wo sich alle zu Hause fühlen und teilhaben können.“ Eine klare Absage an eine oberflächliche Event-Kultur und ein Appell, sich um das Wesentliche zu kümmern. Die zweite Chance sei, „eine hörende Kirche zu werden: eine Pause von unseren Abläufen einzulegen, unsere pastoralen Ängste abzustellen, um beim Zuhören zu verweilen: in der Anbetung und im Gebet auf den Geist zu hören.“ Und schließlich sei da noch „die Chance, eine Kirche der Nähe zu werden. Kehren wir immer zum Stil Gottes zurück: Der Stil Gottes ist Nähe, Mitleid und Zärtlichkeit.“

Gegensatz-Denken als Methodik für jeglichen Dialog

Man kann in Kenntnis des inneren Zusammenhangs mit der bereits erwähnten Balthasar-Formel für Guardini auch die Bemühungen von Papst Franziskus beschreiben: „Reform aus dem Ursprung“. Darum ging es wohl auch dem 2009 begonnenen Entwicklungsprozess APG 2.1 in der Erzdiözese Wien, dessen Ziel es ist, Menschen für Christus zu begeistern. Auf der Basis von APG 2.1 hat im Oktober 2021 die diözesane Phase der Synode für eine synodale Kirche 2023 in Rom begonnen. Und um „Reform aus dem Ursprung“ wird es sicher auch den im März 2022 gewählten neuen Pfarrgemeinderäten gehen, die beim Vordenker Romano Guardini in die Schule gehen könnten. Sein grundsätzlich offenes Gegensatz-Denken wäre eine geeignete Methode, immer und auf allen Ebenen das Konkrete und das Ganze im Sinn zu haben, sich nicht in abstrakte Diskussionen oder leeren Aktivismus zu verlieren sowie vor Ort (auch in neuen Strukturen!) mit Weit- und Tiefblick im Sinne des Vermächtnisses Jesu aktiv zu werden.

GEBET AM ENDE DER ANSPRACHE VON PAPST FRANZISKUS
 ZUR ERÖFFNUNG DER SYNODE AM 9. OKTOBER 2021 IN ROM

Komm, Heiliger Geist, der du neue Sprachen erweckst und Worte des Lebens auf die Lippen legst, bewahre uns davor, eine museale Kirche zu werden, die schön, aber stumm ist, die viel Vergangenheit, aber wenig Zukunft besitzt. Komm unter uns, auf dass wir uns in der synodalen Erfahrung nicht von Ernüchterung überwältigen lassen, die Prophetie nicht verwässern, nicht darin enden, alles auf unfruchtbare Diskussionen zu reduzieren. Komm, Heiliger Geist der Liebe, öffne unsere Herzen für das Hören. Komm, Geist der Heiligkeit, erneuere das heilige und gläubige Volk Gottes. Komm, Schöpfer Geist, erneure das Angesicht der Erde. Amen.

AM BILDSCHIRM VEREINT

Angst vor Ansteckungen und gesetzliche Einschränkungen für den Gottesdienstbesuch wegen der Covid-Pandemie motivierten unseren Jedleseer Pastoralassistenten Frater Simon Hacker, Online-Wortgottesdienste über das Internet anzubieten. Bald entwickelte sich eine virtuelle Gottesdienstgemeinde. Hier einige Eindrücke von Teilnehmer*innen:

Die Onlinegottesdienste waren sehr berührend für mich. Sie ermöglichten Beisammensein in verschiedenen Phasen der Pandemie: als Kirchen geschlossen waren, als es zu unsicher war, in Quarantäne oder Selbstisolation oder auch, wenn ich für den Präsenzgottesdienst um 9.30 zu sehr getrödelt hab. Obwohl durch Bildschirme getrennt, hat sich eine eigene Nähe zu den anderen Teilnehmer*innen ergeben – verbunden durch das gemeinsame Gebet, die Musik und die anregenden Gedanken. Jedes Mal hab ich mir gedacht: gut, dass ich dabei war... getröstet, gestärkt, erheitert, verbunden, aufgerüttelt, spirituell genährt und versorgt. Mit großem Gespür und Geschick für ein gutes Maß, für passende Worte und immer nah an dem, was unsere Herzen gerade bewegte, hast Du, Simon, uns durch den Jahreskreis geführt – wahrlich ein guter Hirte. (Roswita)

Es war ein ganz neues „Erleben“ von Gottesdienst. Die abwechslungsreiche

Gestaltung, beginnend mit gemeinsamem Kreuzzeichen, Georg und Claudias andächtige Lesung der jeweiligen Bibeltexte und Frater Simons verdichtete Predigt, Fürbitten, dem gemeinsamen „Vater-unser“, das jeder in seinem ganz eigenen Tempo gebetet hat. Die passend ausgewählte Musik zum Hören oder Mitsingen trägt zur Vertiefung des Gehörten bei. Viele Predigten von Frater Simon klingen nach. Ist es diese so unverfälschte Authentizität, in der die Botschaft Jesu mit neuen Worten gedeutet wird? „Alltagstauglich“ eben. (Evi und Manfred)

Für mich persönlich ist die Auslegung des Evangeliums ein wichtiger Teil im Gottesdienst. Weil Frater Simon während der Pandemie die Wortgottesdienste online gestaltete, war das für mich eine gute Möglichkeit, mit anderen gemeinsam zu feiern. Zwischen den Schriftlesungen wurde immer eine passende Musik gewählt. Die Predigten von Frater Simon waren manchmal un-

konventionell, aber inhaltlich tief und gleichzeitig so lebensnah. Nach dem Wortgottesdienst konnten wir unsere Gedanken austauschen und die verschiedenen Blickwinkel der Teilnehmer zeigten, wie bunt unser Glaube sein kann. (Christine)

Am eindrucksvollsten erlebte ich einen Gottesdienst im Jänner 2021 als ein Todesfall und die Meldung einer schweren Erkrankung in der Gemeinde die Stimmung drückten. Frater Simon verstand es, dem Schmerz ebenso Platz zu geben wie dem Trost. Als heilsame Abrundung schickte er noch am Nachmittag dieses Sonntages ein Lied aus dem Ghetto von Warschau „Ich glaube an die Sonne, auch wenn sie nicht scheint“. (Karl)

Bei den Online-Wortgottesdiensten mit dir, Simon, war eine starke Verbundenheit unter allen Teilnehmern spürbar. Deine Worte und das gemeinsame Gebet gaben Kraft, Zuversicht und Hoffnung. Danke! (Poldine)



WIR SIND FÜR SIE DA

KANZLEISTUNDEN UND KONTAKTE: IN ZEITEN DER CORONA-PANDEMIE MIT VORBEHALT

Bitte die Pfarrkanzlei nur in dringenden Fällen aufsuchen.

Nur mit FFP-2-Maske!

Ansonsten ersuchen wir um Anruf oder E-Mail

Öffnungszeiten Pfarrkanzlei:

Mo., Di., Fr.: 09:00–12:00 Uhr

Do.: 15:00–18:30 Uhr

Dr. Petar Ivandic

1210 Wien, Lorettoplatz 5

Tel: +43 (1) 278 51 92

Fax: +43 (1) 278 51 92/33

pfarre.jedlesee@katholischekirche.at

www.pfarre-jedlesee.org

GOTTESDIENSTE

Sonntag, 8:00 Uhr (Frühmesse),

9:30 Uhr (Familienmesse),

an Feiertagen 9:30 Uhr,

Donnerstag bis Samstag

(werktags) 18:00 Uhr

Den aktuellen Stand der für die Messfeiern gültigen Covid-Notmaßnahmenverordnung erfahren Sie auf unserer Internet-Seite <https://www.pfarre-jedlesee.org>